

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2017

Jan Treibel: Die FDP. Prozesse innerparteilicher Führung 2000-2012.

Baden-Baden: Nomos, 2014 (= Die politischen Parteien der Bundesrepublik Deutschland), 283 S., 13 Abb., ISBN: 978-3-8329-5386-7



Der hier anzuzeigende, in der von dem namhaften Duisburger Politikwissenschaftler Karl-Rudolf Korte herausgegebenen Schriftenreihe „Die politischen Parteien der Bundesrepublik Deutschland“ erschienene Band zur FDP aus der Feder des Politologen Jan Treibel, widmet sich, wie der Untertitel der Publikation verrät, vornehmlich den Prozessen innerparteilicher Führung in der Zeit von 2000 bis 2012. Die der Publikation zugrunde liegende Studie wurde im Jahr 2013 von der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften der Universität Duisburg-Essen als Dissertation angenommen.

Treibel gelingt es, um dies vorwegzunehmen, den vom Herausgeber der Reihe im Vorwort formulierten Anspruch einzulösen und für die zum Erscheinungszeitpunkt im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien die „Innenansichten der Macht“ – im vorliegenden Falle am Beispiel der FDP – zu veranschaulichen. Hierzu bedient sich der Autor einer Gliederung seiner Arbeit in sechs Kapitel, wobei die ersten vier Kapitel – „Problemaufriss“, „Geschichte und Programmatik“, „Akteure und Organisationsstruktur“ sowie „Interne Entscheidungsprozesse“ – quantitativ eindeutig den „Löwenanteil“ ausmachen, während die beiden letzten Kapitel – „Fazit: So entscheidet die FDP“ und „Epilog: Wählerpotenziale und strategische Optionen nach der Bundestagswahl 2013“ konzipiert die Ergebnisse der Studie zusammenfassen und einen Ausblick wagen. Die Kapitel 2 bis 4 enden je mit einem knappen und gut lesbaren Zwischenfazit. 13 Abbildungen, ein Abkürzungsverzeichnis sowie Quellen- und Literaturverzeichnisse runden eine insgesamt betrachtet gelungene Publikation ab, der ungeachtet einiger weniger Kritikpunkte im Detail ein breiter Leserkreis zu wünschen ist.

So erfährt der geneigte Leser nicht nur etwas über Grundannahmen und Grundbegriffe Treibels, den vom Autor gewählten – und nicht unumstrittenen – interaktionistischen Ansatz und seinen Analysezugang, sondern auch über die Geschichte des (parteilichen) Liberalismus mit all seinen Flügeln und Strömungen durch die Zeitläufte hinweg sowie über die Organisationsstruktur der FDP, wobei Treibel die drei Ebenen der „Parteibasis“, der „Mittleren Parteieliten“ und der „Parteispitze“ jeweils einer gesonderten Betrachtung unterzieht. Zuletzt verfolgt Treibel auch einen biografischen Ansatz, indem er die Führungsstile der Vorsitzenden der FDP auf Bundesebene für den Untersuchungszeitraum analysiert: So habe sich Wolfgang Gerhardt für einen Führungsstil der „Internen Aushandlung“ entschieden, während Guido Westerwelle zunächst auf die Instrumentarien Drohung, Belohnung, Verhandlung und Vereinbarung gesetzt habe, um sich mit fortschreitender Zeit mehr und mehr des Führungsstils der konfliktorientierten Mehrheitsentscheidungen zu bedienen, auf den Philipp Rösler und Rainer Brüderle in den Augen Treibels dann schließlich von Beginn ihrer Amtszeit an setzten.

Bemerkenswert ist Treibels Befund, dass die liberale Parteibasis quasi an keinem Modus der innerparteilichen Willensbildung, an keinem der internen Entscheidungsprozesse der Bun-

despartei partizipiert. Als alleinige Ausnahme nennt der Autor „Mitgliederentscheide als Sonderform der konfliktorientierten Mehrheitsentscheidungen“ (S. 245), ohne zu verheimlichen, dass diese Form in der gesamten Geschichte der FDP bislang erst ganze dreimal zum Zuge gekommen ist.

Die vertikale und horizontale Fragmentierung der liberalen Parteiorganisation habe einen bedeutenden, mitunter sogar entscheidenden Einfluss auf die innerparteiliche Willensbildung und die entsprechenden Entscheidungsprozesse. So könnten es bei der einen Sachfrage – etwa beim „Meister- und Kammerzwang“ – die Jungen Liberalen, bei einer anderen Sachfrage – beispielsweise bei der „reduzierten Mehrwertsteuer für Hoteliers“ – die Landesverbände sein, welche auf das Ergebnis inhaltlicher Entscheidungen maßgeblich einwirkten.

Wenngleich eine Grenzziehung zwischen Partei und Außenwelt, so Treibel, grundsätzlich schwer falle, gelte es auch, externe Faktoren zu berücksichtigen. So sei im Normalfall von einem Einfluss der Kontextbedingungen – etwa die Verortung der Partei sowie die Situation des Parteiensystems oder die Rolle als Oppositions- beziehungsweise Regierungspartei – auf den Verlauf der „parteiinternen“ Entscheidungsfindungsprozesse auszugehen. Als prominentes und noch nicht allzu lange zurückliegendes Beispiel nennt der Autor die versuchte Einflussnahme seitens einiger Makroökonomien auf den Mitgliederentscheid der FDP zum Euro-Rettungsschirm zugunsten der parteiinternen „Opposition“ um den Rettungsschirmkritischen Frank Schäffler.

Treibels Studie überzeugt, so lässt sich zusammenfassen, durch ihren nüchternen, ausgewogenen Stil, die objektive Urteilskraft – etwa bei der Schilderung der Flügelkämpfe zwischen zunächst National- und später dann Wirtschaftsliberalen auf der einen und Sozial- oder Linksliberalen auf der anderen Seite – sowie den Mut zum Komprimieren respektive den Mut „zur Lücke“. So hätte man noch etliches mehr erzählen können zu den Themen der „Nationalen Sammlung“ Friedrich Middelhauves oder den ersten Versuchsballons sozial-liberaler Koalitionen auf Länderebene – diese Themen werden allesamt in Kapitel 2 gestreift –, doch hätte dies einerseits den Rahmen der Untersuchung gesprengt und liegen andererseits bereits Spezialstudien¹ vor, welche für einige der Themen vertiefend herangezogen werden können. Vor allem aber ist das Schwerpunktthema des Autors letztlich ein anderes, und hierüber informiert das Büchlein im schnellen Überblick, zuverlässig und prägnant. Lediglich ein besseres Lektorat hätte man sich angesichts gehäufte „größerer Schnitzer“ (z. B. S. 113, 201, 202) gewünscht.

Duisburg

Martin Schlemmer

ARCHIV
DES
LIBERALISMUS

in Kooperation mit

 recensio.net

¹ An dieser Stelle sei lediglich verwiesen auf: Kristian Buchna: Nationale Sammlung an Rhein und Ruhr. Friedrich Middelhauve und die nordrhein-westfälische FDP 1945-1953. München 2010.